

und mit seinen kühnen Ideen für die großen Fortschritte dieser Waffengattung gesorgt, der er ein nie gekanntes praktisches Erprobungsfeld verschafft hatte. Er war von mittlerem Wuchs und stellte insofern eine Ausnahmeerscheinung unter den Clubmitgliedern dar, als er noch alle Gliedmaßen besaß. Seine ausgeprägten Gesichtszüge schienen mit Lineal und Winkelmaß gezogen. Und wenn es wahr ist, dass man die Charakterzüge eines Menschen an seinem Profil erkennt, konnte man aus dem seinen Tatkraft, Mut und Kaltblütigkeit ablesen.

Im Augenblick saß er unbeweglich und stumm und ganz nach innen gekehrt in seinem Sessel, den Blick unter dem hohen, seidenglänzenden schwarzen Zylinder verborgen, den die Amerikaner so tragen, als sei er ihnen auf den Kopf geschraubt.

Er achtete nicht auf die lärmende Unterhaltung seiner Kollegen, die sich gegenseitig mit Fragen und Mutmaßungen bombardierten und immer wieder vergeblich im unbeweglichen Gesichtsausdruck ihres Präsidenten das Geheimnis auszukundschaften versuchten, das er ihnen mitteilen wollte.

Als die Uhr im großen Saal acht schlug, dass es wie Salutschüsse krachte, schnellte Impey Barbicane, wie von einer Sprungfeder getrieben, hoch. Sofort kehrte Ruhe ein, und er begann mit großem Nachdruck zu sprechen.

»Werte Kollegen! Schon allzu lange hat ein unfruchtbarer Frieden die Mitglieder des Kanonenclubs in eine bedauerliche Untätigkeit gestürzt. Nach wenigen Jahren voller Aktivität mussten wir unsere Arbeit liegenlassen und mitten auf dem Weg des Fortschritts haltmachen. Ich habe keine Bedenken, laut zu sagen, dass jeder Krieg, der uns wieder die Waffen in die Hand geben würde, willkommen wäre ...«

»Ja, Krieg!«, rief J.-T. Maston mit dröhnender Stimme.

»Hört, hört!«, ertönte es von allen Seiten.

»Aber Krieg«, fuhr Barbicane fort, »ist gegenwärtig ausgeschlossen. Der Hoffnung des ehrenwerten Zwischenrufers steht entgegen, dass noch viele Jahre vergehen werden, bis unsere Kanonen wieder über ein Schlachtfeld donnern. Das muss man akzeptieren, und dann muss man umdenken, damit für unseren Tatendrang ein neues Betätigungsfeld gefunden werden kann!«

Die Versammelten spürten, dass ihr Präsident zum Kern seiner Botschaft gelangte, und sie lauschten ihm noch angespannter.

»Seit einigen Monaten, verehrte Kollegen«, sagte Barbicane, »habe ich mich gefragt, ob wir nicht mit unserer ganz besonderen Erfahrung ein großes Projekt in Angriff nehmen könnten, das dem neunzehnten Jahrhundert angemessen wäre, und ob uns nicht die bisherigen Fortschritte in der Ballistik helfen könnten, es erfolgreich zu Ende zu

führen. Ich habe geforscht, studiert, berechnet, und das Ergebnis meiner Arbeit ist die Überzeugung, dass wir dieses Projekt erfolgreich durchführen können, auch wenn es in jedem anderen Land unmöglich wäre. Über dieses Projekt, das bereits reiflich durchdacht ist, möchte ich zu Ihnen sprechen. Es ist Ihrer wert, es ist der Tradition des Kanonenclubs wert, und es wird für Aufsehen in der ganzen Welt sorgen!«

»Viel Aufsehen?«, rief ein Clubmitglied erregt.

»Viel Aufsehen und viel Lärm, im wahrsten Sinne des Wortes«, antwortete Barbicane.

»Keine Zwischenrufe mehr!«, riefen einige andere Clubmitglieder.

»Ich bitte nun um Ihre volle Aufmerksamkeit, wertere Kollegen«, sagte Barbicane. Eine Welle der Erregung ging durch die Zuhörerschaft. Impey Barbicane rückte mit einer raschen Bewegung seinen Zylinder zurecht und fuhr mit ruhiger Stimme fort: »Sie alle, verehrte Kollegen, haben schon oft den Mond gesehen oder über den Mond gesprochen. Ich rede von diesem Gestirn der Nacht, weil es uns vorbehalten sein kann, die Rolle des Kolumbus auf diesem unerforschten Weltteil zu spielen. Mit Ihrer verständigen und kraftvollen Unterstützung werde ich Sie zur Eroberung des Mondes führen, dessen Name für immer mit den sechsunddreißig vereinigten Staaten von Nordamerika verbunden bleiben wird!«

»Es lebe der Mond!«, riefen die Versammelten wie aus einer Kehle.

»Man hat den Mond beobachtet«, fuhr Präsident Barbicane fort, »und seine Masse und Dichte, sein Volumen und Gewicht, seine Entfernung und Umlaufbahn berechnet. Man hat Mondkarten angefertigt, die womöglich genauer als Erdkarten sind. Es wurden bereits fotografische Aufnahmen von unvergleichlicher Schönheit vom Mond gemacht. Kurz: Alles, was von seiten der Mathematik, Astronomie, Geologie und Optik wissenschaftlich beigetragen werden konnte, ist geschehen. Aber bis heute haben wir noch nie mit dem Mond eine direkte Verbindung aufgenommen.«

Die heftige Bewegung im Saal machte die Betroffenheit und das Interesse der Zuhörer spürbar.

»Gestatten Sie«, fuhr der Präsident fort, »dass ich Ihnen in Erinnerung rufe, wie einige Hitzköpfe vorgaben, durch Reisen in ihrer Phantasie die Geheimnisse unseres Erdtrabanten enthüllt zu haben. Im siebzehnten Jahrhundert brüstete sich ein gewisser David Fabricius damit, er habe mit eigenen Augen Bewohner des Mondes gesehen. 1649 veröffentlichte der Franzose Jean Baudoin »Die Reise des spanischen Abenteurers Domenico Gonzales zum Mond«. Zur selben Zeit brachte Cyrano de Bergerac seinen berühmten Expeditionsbericht heraus, der in Frankreich ein großer

Erfolg wurde. Später verfasste ein weiterer Autor aus Frankreich, wo man sich viel mit dem Mond zu beschäftigen scheint, »Die Vielzahl der Welten«. Er hieß Fontenelle, und sein Buch war ein Meisterwerk, aber der Fortschritt der Wissenschaft überrollt auch die Meisterwerke! Ums Jahr 1835 schilderte ein Aufsatz aus dem *New York American*, dass Sir John Herschel zum Kap der Guten Hoffnung gesandt worden sei, wo er mit einem lichtverstärkten Teleskop den Mond wie aus einer Entfernung von fünfundsiebzig Metern beobachten konnte! Dabei hätte er Höhlen erkennen können, in denen Nilpferde lebten, und hätte grüne, goldgeränderte Hügel, elfenbeingehörnte Schafe, weiße Rehe und mit Fledermausflügeln ausgestattete Mondbewohner gesehen. Der Amerikaner Locke hatte den Aufsatz als schmales Bändchen in Buchform herausgegeben, der Republikaner Laviron übersetzte es ins Französische. Aber bald wurde klar, dass die Geschichte ein Scherz unter Gelehrten war, und die Franzosen lachten als Erste darüber.«

»Einen Amerikaner auslachen!«, rief J.-T. Maston. »Wenn das kein Grund zum Krieg ist! ...«

»Beruhigen Sie sich, werter Freund! Ehe sie lachten, waren die Franzosen von unserem Landsmann glänzend aufs Eis geführt worden. Zum Schluss meines kurzen Ausflugs in die Geschichte möchte ich anführen, dass ein gewisser Hans Pfaal aus Rotterdam in einem mit einem extrem leichten Stickstoffderivat gefüllten Ballon zum Mond aufstieg und nach neunzehn Tagen ankam. Doch fand diese Reise, wie alle bereits erwähnten, nur in der Phantasie eines Schriftstellers statt. Ganz Amerika kennt dieses eigenwillige und tief sinnige Genie. Ich spreche von Edgar Allen Poe!«

»Poe lebe hoch!«, rief die Versammlung, die unter dem Bann des Redners stand.

»Damit habe ich diese rein literarischen und völlig unzureichenden Versuche erschöpfend behandelt. Praktisch veranlagte Individuen haben jedoch versucht, ernsthaft mit unserem Nachtgestirn Kontakt aufzunehmen. Zum Beispiel hat ein deutscher Vermessungsingenieur vor ein paar Jahren vorgeschlagen, eine Expertenkommission in die Steppen Sibiriens zu schicken, um in den endlosen Ebenen dort geometrische Figuren mit Hilfe von Leuchtreфлекoren zu installieren, die meinetwegen den Satz des Pythagoras veranschaulichen. Jedes intelligente Wesen, so argumentierte der Ingenieur, müsse die Bedeutung dieser Figuren verstehen. Wenn die Mondleute existierten, würden sie mit ähnlichen Figuren antworten. Wäre auf diese Weise die Verbindung einmal hergestellt, könnte man einfach ein Alphabet entwickeln, mit dem man sich mit den Bewohnern des Mondes verständigen könnte. Aber der Vorschlag des Deutschen wurde nie ausgeführt, und bis heute gibt es keine direkte Verbindung zwischen der Erde

und ihrem Trabanten. So ist die Kontaktaufnahme mit der Mondwelt dem praktischen Genie der Amerikaner vorbehalten. Das Mittel hierfür ist einfach, sicher, tadellos und der Gegenstand meines nun folgenden Vorschlags.«

Der Saal war in Aufruhr. Es gab reichlich Beifall. Alle Anwesenden waren von den Worten des Redners beeindruckt, mitgerissen, begeistert.



Der Saal war in Aufruhr

»Hört, hört! Ruhe!«, schallte es von allen Seiten.

Als sich die Aufregung gelegt hatte, fuhr Barbicane mit ernster Stimme fort: »Sie alle wissen, welche Fortschritte die Ballistik im Krieg gemacht hatte und welche Perfektion der Waffensysteme hätte erreicht werden können, wenn nicht der Frieden dazwischengekommen wäre. Sie wissen auch, dass die Widerstandskraft der Kanonen und die Explosivkraft des Schießpulvers im Prinzip unbegrenzt sind. Und von diesen Gegebenheiten ausgehend, habe ich mich gefragt, ob es nicht möglich wäre, ein geeignetes, entsprechend widerstandsfähiges Geschoss auf den Mond zu katapultieren!«

Der letzte Satz entlockte tausend Kehlen ein langes »Aaah!« und »Oooh!«, und dann entlud sich die aufgestaute Spannung in einem donnernden Applaus, in Schreien und Zurufen, die den Saal erzittern ließen. Der Präsident kam nicht mehr zu Wort. Erst nach zehn Minuten konnte er weitersprechen.

»Lassen Sie mich zum Ende kommen«, sagte er kühl. »Ich habe das Projekt gründlich durchdacht und durchgerechnet und bin zu dem unbezweifelbaren Ergebnis gekommen, dass ein Geschoss, das mit einer Anfangsgeschwindigkeit von rund elftausend Metern in der Sekunde in Richtung Mond abgeschossen wird, diesen auch erreichen wird. Ich habe also die Ehre, verehrte Kollegen, Ihnen vorzuschlagen, dieses kleine Experiment zu wagen!«